Gefühle Widerwillen

Von robin-chan

Kapitel 11: "Versprochen ist versprochen"

„Fürchtest du dich?“, hörte Nami flüsternd. Worte, die ihren Körper erbeben ließen. Sie nahm sich einen Augenblick um das Gesprochene zu überdenken. Mit einem unsagbaren Blick suchte sie Augenkontakt, den sie zu diesem Zeitpunkt nicht als unbehaglich empfand. Kaum merklich schüttelte sie den Kopf, ehe sie mit fester Stimme antwortete: „Nein.“

„Dein Körper beweist jedoch das Gegenteil“, bemerkte die schwarzhaarige Frau und strich Nami über den Oberarm, spürte deren Gänsehaut. Im Augenwinkel verfolgte die Navigatorin jede einzelne Bewegung.

„Vielleicht, weil ich diese Situation nicht gewohnt bin? Überrascht es dich nicht, wenn eine introvertierte Person plötzlich ihre Gewohnheiten ändert? Nie zuvor hat dich etwas aus der Reserve locken können, jedenfalls nicht seit du uns beigetreten bist. Genau diesen Punkt meinte ich. Du bist nicht mehr die, die ich kennengelernt habe. Vielmehr habe ich das Gefühl, dass ich nun deine wahre Natur vor mir habe. Eine Frau, die innerlich nicht die ist, die sie vorgibt zu sein. Ein Mensch, wie jeder andere. Verängstigt, emotional, unkontrolliert. Deine Fassade ist am Brechen, eine Tatsache, die dir missfällt.“ Kurz hatte Nami die Hoffnung, sie wäre durch die Barriere gebrochen. Robin schloss ihre Augen, zog harsch Luft ein.

„Hör auf, belass es dabei und hinterfrag meine Intentionen nicht. Es bringt nichts Gutes mit sich, glaub mir.“ In ihrem Inneren tobte ein Kampf. Einerseits gab es einen winzigen Funken an Hoffnung, der ihr sagte, sie könnte ihr vertrauen, ihr all jenes beichten, was ihr selbst über Jahre hinweg am Herzen lag. Diese Konversation brachte sie in eine prekäre Situation, mit der sich nicht umzugehen vermochte. Namis Reaktion war alles andere als die, die sie sich erhofft hatte. Warum war der Rotschopf bloß so von sich überzeugt? Warum drückte sie diese nicht von sich fort? Fauchte sie an, wie sie es mit der männlichen Besatzung tat?

„Ich habe keine Angst vor dir, da ich weiß, dass du mich nie verletzen würdest. Ob du glaubst oder nicht, ich weiß, dass wir dir etwas bedeuten. Ich spüre, dass du uns als Freunde akzeptierst und uns, einfach ausgedrückt, lieb gewonnen hast, so wie wir dich. Diese Tatsache kannst du nicht leugnen.“ Die Schwarzhaarige gluckste daraufhin und umfasste mit den Händen Namis Gesicht.

„Du machst mich fertig. Das ist dir bewusst, oder? In diesem Punkt möchte ich dir

nicht widersprechen, du hast keinerlei Ahnung wie sehr es der Fall ist. Gerade deswegen möchte ich verhindern, dass du nicht zu viel über mich in Erfahrung bringst. Denk nicht zu hoch von mir. Das tut dir nicht gut.“ Nami, die diese Berührung alles andere als abstoßend empfand, verstand nicht, warum. Seit Wochen befand sich diese Frau an Bord und nach all dem, was sie in dieser Zeit durchgemacht hatten, konnte sie keine Sicherheit aufbringen, dir ihr weismachte, dass sie nicht auf Ablehnung stieße? Egal, um welche Bürde es sich handelte, sie konnte diese ertragen. Nur so war es ihr möglich zu verstehen.

„Ich kann nicht. Anfangs, als du dich an Bord geschlichen hattest, habe ich dir nicht vertraut. Ich ertrug den Gedanken nicht, dass Vivi in ihrer Heimat blieb und du an ihre Stelle getreten bist. Erst als mir Sanji ins Gewissen redete, habe ich angefangen, dich näher kennenzulernen, dir eine Chance gegeben. Ich habe herausgefunden, dass du nicht die Frau bist, die einst gegen uns gekämpft hat. Das war nicht dein wahres Ich, sondern das hier, diese Frau, die mit uns über das Meer reißt, die Frau, die gerade vor mir steht und in der Lage ist, die Kontrolle zu verlieren. Das Eis um dich herum ist mehr und mehr geschmolzen und du hast eine Seite gezeigt, die alle Vorurteile über Bord geworfen hat. Ich,..., ich möchte dich verstehen, ich möchte dich sehen, so wie du bist, wissen, warum du diesen Schutzpanzer mit dir trägst.“ Robin brauchte ein paar Minuten, in denen sie die soeben ausgesprochenen Worte verdauen musste. Nachdenklich ließ sie von der jungen Frau ab, strich sich durch die Haare und nahm vermehrt tiefere Atemzüge.

Sei nicht dumm, vernahm sie ihre innere Stimme, die sie so gut es ging zu unterdrücken versuchte. Diese Frau nährte an ihren Nerven. Sie wandte sich von der Navigatorin ab, massierte sich dabei angestrengt ihren Nasenrücken. Ein Teil von ihr, wollte ihre Vergangenheit offen legen, Nami das Vertrauen schenken, was sie verdiente und doch konnte sie nicht. Die Angst, Nami könnte sich gegen Ende hin abwenden, stieg stetig an und verwehrte jegliche Information. Sie mochte die Navigatorin, mehr als sie sich zugestehen wollte. Die Gefühle, die sie empfand, wurden stärker, je länger sie Zeit mit dieser verbrachte.

„Machen wir einen Deal. Was, wenn ich dir verspreche, dass ich mich dir öffne, sobald es mir selbst möglich ist? Glaube nicht, dass ich dir kein Vertrauen entgegenbringen kann, nur, ich kann es nicht, noch nicht.“ In gewisser Hinsicht hatte Nami mit solch einer Antwort gerechnet. Nami nickte. Vielleicht war diese Nacht nicht dafür bestimmt, herauszufinden, was in der Frau vor sich ging, doch diese würde noch kommen, eines Tages.

„Einverstanden, doch bedenke: Versprochen ist versprochen“, meinte sie neckisch und trat dich hinter die Schwarzhhaarige.

„Es vergeht kaum ein Tag, an dem ich mir nicht wünsche, ich könnte deine Gedanken lesen“, fügte sie nachdenklich hinzu, strich ihr aufmunternd über den Rücken, ehe sie sich zum Bett begab und sich auf die Matratze sinken ließ. Robin sah ihr hinterher und lachte skeptisch.

„Nein, das möchtest du nicht. Du würdest Dinge erfahren, die dir nicht gefallen“, murmelte sie und hob dabei die Jacke hoch, die sie zuvor zu Boden hatte fallen lassen.

„Jeder hat eine markante Vergangenheit, die einige unschöne Momente aufweist. Also nichts, was mich abschreckt.“ Schulterzuckend überkreuzte Nami ihre Beine, stützte den Kopf ab und grinste vor sich hin. Robins Mundwinkel deuteten ein Lächeln an.

„Wer sagt, dass es in meinen Gedanken nur um vergangene Augenblicke geht?“, fragte sie und kurzweilig erkannte Nami den bedrückten Gesichtsausdruck, ehe sich Robins Fassade erneut aufrichtete und diese ihr mit einem allzu bekannten Alltagsgesicht entgegen sah.

„Du solltest schlafen, Fräulein Navigatorin“, sagte sie freundlich wie eh und je und ging zum Treppenabsatz um die ersten Stufen zu nehmen, als sie erneut Namis Stimme vernahm.

„Du sprichst in Rätseln, wie immer. Ein Wesenszug, der dich umso faszinierender macht. Wart nur ab, eines Tages werde ich deine Mauer zum Einsturz bringen und vielleicht wirst du mich danach endlich beim Namen nennen.“ Einen Weile lang sahen sich beide Frauen schweigend an, ehe Robin ihren Weg fortsetzte und Nami sich zum Schlafen hinlegte.

x x

„Wenn es einer schafft, dann vielleicht du, mein kleiner Rotschopf“, wisperte die Schwarzhaarige in die Nacht hinaus, als sie es sich am Heck bequem gemacht hatte und dem Wellengang lauschte. Nachdenklich blickte sie auf ihre Hände. Selbst zu dieser Zeit schien sie die weiche, warme Haut der Navigatorin zu spüren. Wie lange noch, konnte sie dieses Spielchen aufrechterhalten? Ihre Gefühle sprachen Bände. Innerlich verfluchte sie sich dafür. Warum waren Empfindungen nicht rational, kontrollierbar? Gab es keinerlei Möglichkeit, diese abzustoßen? Deren Existenz war schädlich.

Ein verzweifertes Glucksen überkam ihre Lippen. Hatte man diese Worte nicht auch hinsichtlich ihres Lebens ausgesprochen? Kopfschüttelnd winkelte sie die Beine an, schlang die Arme darum und versuchte dem Wind weniger Angriffsmöglichkeit zu geben.

Verrückt, dachte sie sich. Und dennoch ließen sie nicht locker. Jeden Tag, sobald die Navigatorin in ihrer Nähe war, fühlte sie sich hingezogen, erhaschte sich dabei, wie sie ihr wie ein Teenager hinterher blickte, sich Hoffnungen darüber machte, dass sie eines Tages tatsächlich zu ihr gehörte. Ein dummer Wunsch, denn dieser ginge nicht Erfüllung, immerhin trauerte die junge Frau weiterhin ihrer Prinzessin hinterher. Die Kleine hatte der Navigatorin vollkommen den Kopf verdreht. Für sie selbst gab es keinen Platz.

„Vielleicht sollte ich mich mit dem zufrieden geben, was ich habe“, murmelte die Archäologin und blickte gen Sternenhimmel. Immerhin, sie konnte jeden Tag in ihrer Nähe verweilen, ihre Anwesenheit spüren, ihre Stimme hören. Tief in ihr wusste sie, dass sie selbst sogar glücklich war, wenn sie nur wusste, dass es Nami war.

x x

Die Müdigkeit, die sie zuvor verspürt hatte, war wie weggeflogen. Nami lag am Rücken und strich sich übers Gesicht als ihr ein genervtes Stöhnen entflo. Nach diesem Gespräch konnte sie nicht abschalten. Vielmehr ging sie es immer und immer wieder durch. Vermehrt grübelte sie ebenfalls darüber, warum ihr dieser Körperkontakt, die Hände an ihren Wangen nicht unangenehm waren. Diese Erkenntnis brachte Fragen mit sich. Sie hatte diese Berührungen genossen, sehr sogar. Wieso? Zuvor hatte sie diese Geborgenheit – wie sie es in diesem Sinne ausdrückte – lediglich bei Vivi verspürt. Nachdenklich wälzte sie sich zur Seite, erblickte Robins Bett, es war leer.

Bereits über eine Stunde, stellte die Navigatorin fest und blickte erneut auf das weiße Bettlaken, dachte an die Ereignisse der letzten Tage, Wochen zurück. Umso länger sich das Szenario vor ihrem Auge abspielte, umso öfter erschien dort das Gesicht der Schwarzhaarigen. Warum?

Auf ihrer Unterlippe kauend, dachte sie daran, wie diese lächelte. Kein gespieltes, nein, diese Lächeln, die wahrlich von Herzen kamen, die einem selbst zum Strahlen brachten. An ihre Augen, die keine Kälte sondern Sänfte ausstrahlten, die eine Tiefe aufwiesen, die ihr das Gefühl gaben, darin zu versinken. Diese Frau war ein Mysterium, welches eine Faszination ausstrahlte, die sie nie zuvor empfand.

„Du liebst Vivi!“, ermahnte sie sich und mit einem Mal schien alles von sich gestoßen. Sie setzte sich auf und vergrub das Gesicht in den Handflächen.

„Du bist lediglich verwirrt“, murmelte sie mehrmals vor sich hin und erblickte das Bild am Tisch. Auf diesem war sie mit ihrer Schwester und Mutter zu sehen. Die schmerzhaften Gedanken darüber, was damals vorgefallen war, wurden von den glücklichen kurzweilig überschattet. Mehr denn je, seit sie mit Ruffy auf die See gegangen ist, wünschte sie sich ein Gespräch mit ihrer Schwester, Nojiko. Kein Mensch zuvor hatte sie so gut verstanden, wie sie. Wenn jemand wusste, was zu tun war, dann sie. Wenn es bloß eine Möglichkeit gab.

„Wehe, du jammerst am Morgen, dass du unausgeschlafen bist.“ Nami schreckte aus ihren Gedanken hoch und fühlte sich ertappt. Beinah entgeistert besah sie sich die Schwarzhaarige. Es dauerte ehe sie sich fing und den Kopf schüttelte.

„Keine Sorge, werde ich schon nicht“, winkte sie ab und kratzte sich am Nacken.

„Musst du dich immer anschleichen?“ Robin kicherte und entledigte sich ihrer Jacke.

„Nur, weil du mich nicht hörst, heißt es nicht, dass ich mich auf Zehenspitzen nähere. Wohl eher liegt es daran, dass du dich in deinen Gedanken verlierst“, erklärte sie auf ihre übliche Weise und machte ihr Bett zurecht. Nami zog eine schollende Miene auf.

„Nein, du schleichst dich an. Wie ein Raubtier, welches Jagd auf seine Beute macht“, erwiderte sie auf eine gespielte, ernste Weise.

„So, denkst du. Na, dann solltest du lieber froh sein – wenn du dich in der Position der Beute siehst – dass ich mich nicht auf dich stürze“, konterte sie mit einem verführerischen Unterton und zwinkerte der Navigatorin zu, deren Lässigkeit entglitt. „Oh, sieh mich nicht so entgeistert an, junges Fräulein“, lachte die Schwarzhaarige und machte es sich gemütlich. Nicht die Wortwahl hatte zu dieser Reaktion geführt, vielmehr der Gedanke, der ihr dabei durch den Kopf ging. Nami schluckte und atmete kräftig durch.

„Tausend Berry dafür, dass ich erfahre, was sich gerade in deiner Welt abspielt.“ Sofort horchte Nami auf und stemmte die Arme in die Hüfte.

„Nichts da, um das zu erfahren, musst du schon weitaus tiefer in die Taschen greifen“, feixte Nami gekonnt und schaffte es nicht, sich ein breites Grinsen zu verkneifen.

„M-hm. Schade, ich habe momentan nichts Bares bei mir“, musste die Schwarzhaarige zugeben und schmunzelte. Nami beobachtete die Frau und ein schwer deutbarer Gesichtsausdruck machte sich bei ihr breit. Robin versuchte diesen einzuordnen, doch gelang es ihr nicht.

„Zeig diese Seite öfter“, sprach sie schließlich. Diese Art war selten, nie zuvor hatte sie sich so mit ihr unterhalten und es war schlichtweg, schön. Lächelnd strich sich Robin eine Strähne zurück.

„Gern.“ Ja, vielleicht war Nami die Person, die ihren Schutz durchbrach, die ihr den Raum gab, um die Frau zu sein, die tief in ihrem Innersten all die Jahre über schlummerte. Die Person, die ihr das Gefühl gab, dass sie endlich angekommen war, an jenem Ort, an dem sie immer sein mochte. Sogar dann, wenn sie nicht die Frau war, die ihre Gefühle auf diese Weise erwiderte.